

geprüfte Prämissen unterschoben werden oder überhaupt die Paränese (als Einschärfung eines Wertes) die (differenzierende) Argumentation ersetzt. Es würde viel leidiges, ja ärgerliches Aneinander-vorbei-Reden vermieden, würden diese Hinweise G.s im innerkirchlichen Dialog gehörig beachtet.

„Alle normativen Aussagen stehen im Dienste des Menschen“ (43) und diesem kommt für sie eine besondere Verantwortung zu (118–121), ist doch „immer wieder neu nach dem zu fragen, was das Gebot der Stunde (der ‚Kairos‘) von uns verlangt“ (201). Wenn diese Dynamik der christlichen Ethik einzelne Konkretionen als modellhaft und vorläufig (was nicht heißt: unverbindlich!) erscheinen läßt (vgl. 178–189), so wird damit Bleibend-Gültiges natürlich nicht in Abrede gestellt: sittliche Einsichten wie das Toleranzethos (203–230), hinter die man im Grunde nicht mehr zurückgehen kann. Daran wird auch deutlich, daß das Prinzip der „Güterabwägung“ oder „Vorzugswahl“ (vgl. 189–198) keineswegs alles und jedes in Frage stellt, sondern dem wahren, im Glauben eröffneten Horizont und Ziel des Menschen verpflichtet bleibt (der Funktion des Glaubens bei der Normfindung hätte man sogar eine breitere Darstellung gewünscht). So gesehen ist die von G. konzipierte Ethik der Verantwortung, die sich nirgendwo als bequemes Verfahren anbietet, wegweisend auch angesichts der großen Menschheitsprobleme der Gegenwart. Nicht zuletzt unter dieser Rücksicht ist das anregende, informative und klärende Buch wertvoll.

Linz

Alfons Riedl

HAMMER FELIX, *Macht. Wesen – Formen – Grenzen*. (93.) Hanstein, Königstein/Ts. 1979.

Niemandem bleibt die Auseinandersetzung mit Machtproblemen erspart, meint der Autor. Er möchte mit der vorliegenden Abhandlung vor allem differenzieren, Macht in ihrer Allgemeinheit erhellen und ihre verschiedenen Erscheinungsformen erfassen. Wenn auch die Erfahrungen mit Macht negativ sein sollten und „Macht fast zwangsläufig zum Unwert“ wird, verweist schon der etymologische Ursprung auf die Menschlichkeit des Phänomens „Macht“: Das Wort kommt vom gotischen „magan“ = können, vermögen. Macht ist als produktive Selbsterweiterung des Menschen zu verstehen. Sie betrifft entweder Dinge menschlicher Umwelt oder Mitmenschen. Eigentum, Autorität, Herrschaft und Gewalt werden als Grundtypen von Macht beschrieben. „Eigentum ist erweitertes Eigensein“ (S. 15), schreibt der Autor und kommt zu dem Schluß: „Jeder Mensch muß Eigentum haben“ (S. 18); es ist notwendig, aber Mißbrauch ist nicht ausgeschlossen. Im Unterschied zum Eigentum geht jede Autorität vom Menschen aus und wendet sich auch unmittelbar an Menschen. Autorität lebt aus Anerkennung, während Herrschaft durch Vernunftlosigkeit des Beherrschten, Eigennützigkeit der Herrschenden und Unsachlichkeit gekennzeichnet ist. „Herrschaft, die

Vernunft verbietet, um ungefragt und unbefragt sich selbst ohne Rücksicht auf menschliche Sachlichkeit zu verewigen, ist in allem das Gegenteil von Autorität“ (S. 28). Als das Wesen aller Gewaltanwendung wird die Ausschaltung widerstrebender Vernunft genannt. Machtmißbrauch liegt vor, wo vorhandene Vernunft bewußt ignoriert wird.

Aus der Charakterisierung der Machtformen ergibt sich eine Wertung mit der Konsequenz: an die Stelle von Herrschaft soll Autorität treten. Dies gründet auf der Einsicht, daß Herrschaftslosigkeit Achtung fremder Menschenwürde sei. Macht wird freiwillig beschränkt von der wesenhaften Gleichmächtigkeit der Mitmenschen. Als reines Beispiel herrschaftsfreier Autorität gilt Jesus Christus. Der Autor möchte im Exkurs „Skizze einer Theologie herrschaftsfreier Macht“ zeigen, daß die Forderung nach Herrschaftslosigkeit zentral für das christliche Ethos ist. Die „Allmacht“ Gottes entspricht menschlichem Machterleben und übersteigt es. Die Allmacht Gottes könnte schrankenlose Herrschaft zur Folge haben, doch Gottes Macht ist untrennbar verknüpft mit Liebe. „Macht Gottes ist wirkende Liebe, Liebe Gottes ist Erscheinung seiner Macht“ (S. 75). Menschliche Macht ist beschränkt, der Mensch hat keine Macht von sich aus. Herrschaft der Menschen ist Verleugnung der Grenzen des Menschseins.

Linz

Edeltraud Buchberger

BÜCHELE HERWIG, *Politik wider die Lüge. Zur Ethik der Öffentlichkeit*. (Hg. von der Kath. Sozialakademie Österreichs). (148.) Europaverlag, Wien 1982. Ppb. S 98.–; DM 14.–; sfr 14.–.

Wahrheit und Wahrhaftigkeit – das sind bislang Erwartungen an den existentiellen Habitus. Wie aber ist Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit als öffentliche, als politische Tugend verstehbar? Die einschlägigen Handbücher wissen dazu wenig; das neue „Handbuch der Ethik“ (Herder/Mohn) bringt erst im Ergänzungsband Ansätze in Richtung auf eine Öffentlichkeits- und Medienethik. Und doch ist die Frage einer „Ethik der Öffentlichkeit“ ein Langzeit-Desiderat!

Der in Innsbruck lehrende Jesuit H. Büchele wagt mit diesem Bändchen in der Reihe „Soziale Brennpunkte“ einige gut durchreflektierte Ansätze zur Ethik der Öffentlichkeit. Der Titel bringt schon markant das verfochtene Anliegen ans Licht: Es geht um eine Kampfansage zu politischer (!) Aktivität gegen die öffentliche Lüge. Was aber heißt hier Lüge? Was bedeutet Politik? Was ist eigentlich Öffentlichkeit? In einer sozial-ontologischen Hinführung (man vgl. dazu die früheren Arbeiten des Vfs.) wird „menschliche Existenz in politischer Öffentlichkeit“ mit vielen Spannungselementen skizziert: Freiheit, Machtinteressen, Manipulation usw. stehen hier auf dem Prüfstand. Der zweite Abschnitt geht eine Stufe tiefer: Hier geht es um (öffentliche) Auseinandersetzungen zwischen „gesellschaftlicher Macht“ und „öffentlicher Anerkennung“.